

Es ist erstaunlich, was es bei Youtube alles gibt“, meint Günter Hegele. „Der Auftritt von Trude Herr aus meiner Sendung ist da auch noch. Ich habe ihn mir grade mal wieder angesehen.“ Für einen Fünfundachtzigjährigen ist das ein ungewöhnlicher Zeitvertreib, erst recht, wenn ein Pfarrer zurückblickt.

Umtrieb war Günter Hegele, zuletzt bis 1991 Professor für Praktische Theologie an der Evangelischen Fachhochschule Rheinland-Westfalen-Lippe in Bochum, zeitlebens. Sitzt man ihm in seinem Wohnzimmer gegenüber, rahmen da eine alte Puppenstube und ein Kabinettschrank, Fenstersterne und zahlreiche Zimmerpflanzen zwei Sitzgruppen zwar behaglich ein. Aber der Raum war immer Schauplatz geschäftigen Beieinanders.

Im Arbeitszimmer mit der altdeutschen Schrankwand tobt stumm der Clash of Cultures – auf Bücherregalen west der Taschenbuch-Geist der Fünfziger und Sechziger, im Fensterwinkel dräut der elektronische Flügelaltar, Hegeles Cockpit ins Netz: vier Monitore, drei Drucker, drei Scanner, diverse Computer. Immer noch steht er damit für die Verkündigung auf Posten.

Auf aktuellem Standard war er immer. Hegele, der seinen Ruhestand mit seiner Frau, einer pensionierten Grundschulpädagogik-Professorin, in einer Wohnanlage am Rand von Landau verleiht, ist als experimentierfreudiger Veränderer in seiner Kirche aufgetreten. Und verfasste nicht nur Standardwerke für Christen, sondern half auch als Jury-Mitglied 1962 dabei, Conny Froboess’ „Kleine Italiener“ bei den Schlagerfestspielen in Baden-Baden auf Platz eins zu hieven. Wencke Myhres Sieg mit „Beiß nicht gleich in jeden Apfel“ 1966 kann er ebenfalls anteilig buchen.

Als Münchner Studentenpfarrer und Tagungsleiter der Evangelischen Akademie Tutzing versuchte er damals, christliche Wertmaßstäbe in der Nachkriegs-Schlagerwelt aufzurichten. Seine Vehikel: Lieder-Preis Ausschreiben und eine evangelische Platten-Postille. Ihn selbst machte das Pilotprojekt als „Schulzenpfarrer“ bekannt.

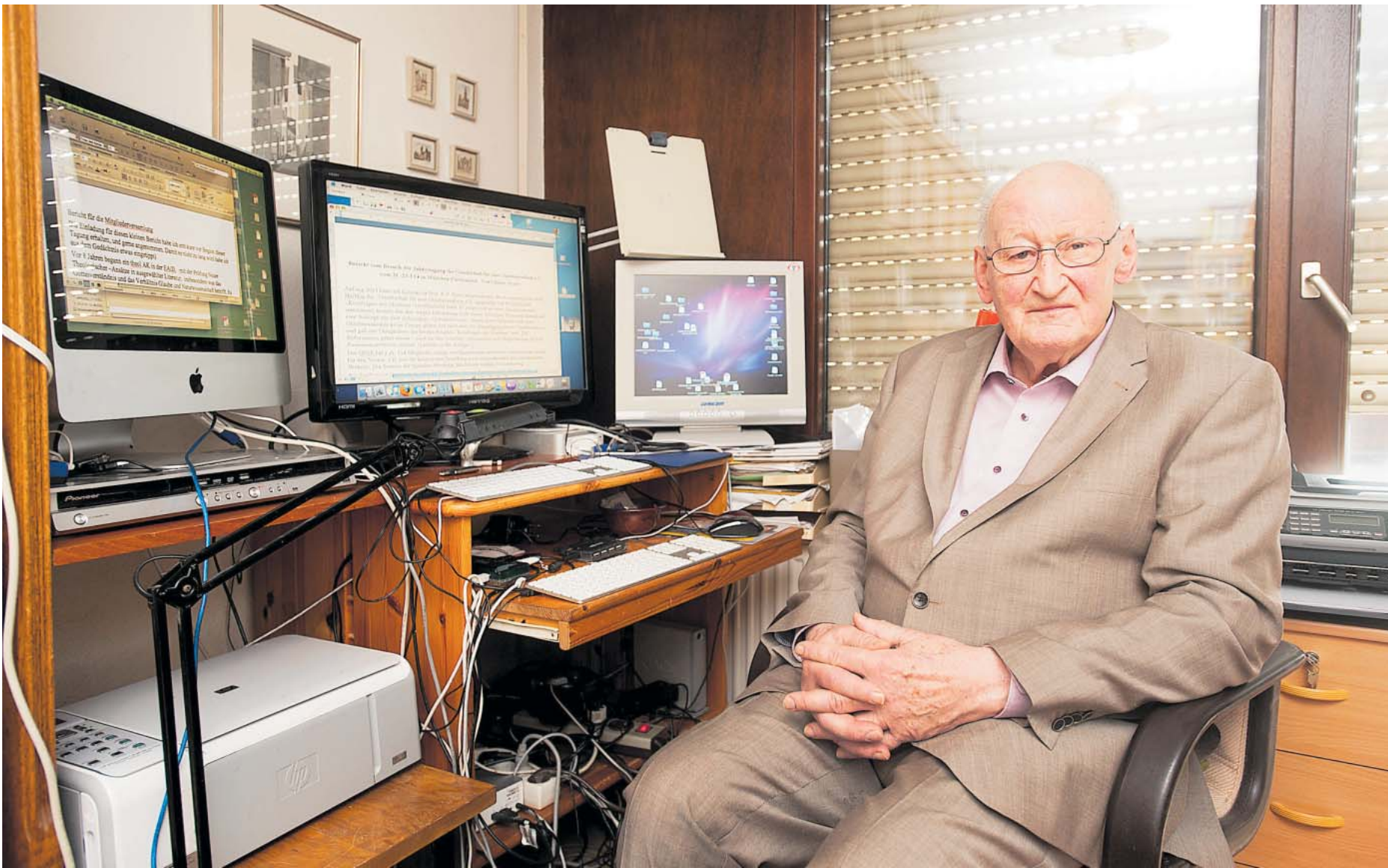
Nach Tutzing geriet er nach Theologiestudium, einem Auslandsjahr am Wartburg Seminary in Dubuque (Iowa) und zwei Jahren Vikariatszeit in Augsburg durch einen zwingenden Umstand: Angehende Pastorenfrauen mussten damals noch einen „Pfarrerbräutekurs“ absolvieren, bayerische in Tutzing. Als Hegele seine Verlobte Irmintraud dort besuchte, lernte er Akademieleiter Hildmann kennen, der ihn 1958 an sein Institut holte. Tutzing war bemutet um Modernität und anspruchsvolle Referenten. Hegele organisierte Tagungen zu „Kirche und Sport“, zum „Menschenbild der ‚Bild-Zeitung‘“, „Unterm Stichwort ‚Schlager-Seelsorge‘ ging er hausgemachten Ärger an: Sänger Ralf Bendix („Babysitter Boogie“) hatte 1957 im amerikanischen Show-Geschäft ein ungenutztes Genre bemerkt: religiöse Schlager. „Es war im Anfang noch vor unsrer Zeit, und die Erde war wüst und leer“, sang er in seiner Coverversion von Frankie Laines „In the Beginning“, „da sprach der Herr, es werde nun Licht, und er schuf das Land das Meer.“ Der bedrückende Refrain („Doch wir Menschen wollen nicht verstehen, sehen seiner Werke Schönheit nicht“) rief zur Einkehr, so wie die abschließende Mahnung: „O Mensch, nutze die Zeit! Deine Jahre vergehn und du wirst einst vor ihm stehn!“

Eine evangelische Kirchenmusik-Kommission stufte das als Kitsch ein, die Radioausstrahlung in Deutschland wurde unterbunden. Befürworter modernerer Glaubensäußerung murrten. Diese Stimmung griff Hegele auf. Ende 1958 ließ er erstmals Vertreter der Unterhaltungsbranche, Texter wie Ralph Maria Siegel und Fred Rauch, mit Kirchenvertretern diskutieren. Man ging mit dem Ergebnis auseinander, die Kirche dürfe nicht absteigen stehen.

Hegele schritt voran. Beim Evangelischen Presseverband Bayern gab er ab Januar 1959 die Zeitschrift „Der Plattenteller“ heraus, zunächst 600 hektographierte Exemplare, ab 1960 ein gedrucktes Heft für eine Mark. Die erste Ausgabe eröffnete eine programmatische Erklärung: „Der Schlager ist zu einer geistigen Weltmacht geworden, dem nahezu 80 % der Bevölkerung (und nicht nur Teenager) mehr oder weniger enthusiastisch Gefolgschaft leisten. Der Schlager spricht tiefere Schichten

## Dürfen Christen twisten?

Pfarrer Günter Hegele, der die Pop-Theologie begründete, blickt auf ein Leben zurück, in dem es nicht nur harmonische Klänge gab. *Von Christian Meurer*



Immer up to date: Mehr als für Schlager interessiert sich Günter Hegele heute für Computer.

Foto Michael Kretzer

im Menschen an: die Einsamkeit, die Sehnsucht nach Liebe und Ferne, nach Heimat, Freude und Gefühl, nach Geheimnis, Trost und irrationalen Inhalten. Es ist deshalb nur allzu billig, von einem hohen Niveau herab die angebliche Oberflächlichkeit und Platitude des Schlagers pauschal zu verurteilen. Unsere Absicht ist es deshalb, mit etwas Schlagerliebberei eine nüchterne Kritik zu verbinden, die sich nicht nur auf die Qualität der Schlager richtet, sondern auch auf den soziologischen, psychologischen und religiösen Hintergrund.“ Tendenzvorgabe: „Das es gute Unterhaltung gibt, daran haben auch wir großes Interesse. Angesichts der modernen gesellschaftlichen Entwicklung ist sie notwendiger denn je.“

Für die evangelische Kirche kein repräsentativer Standpunkt. Mit so unterschiedlichen Männern wie dem erkonservativen Berliner Bischof Dibelius, dem Widerständler Probst Gruber sowie dem Pfarrer, ehemaligen U-Boot-Kapitän und Stalin-Preisträger Martin Niemöller, „nutzte die Amtskirche ihre Macht“, so Hegele, „zur Ausübung von überzogener Zensur“.

Auf der anderen Seite waren die Musikbox-Troubadoure erst dabei, ihr Image besserer Jahrmarktbelustigung loszuwerden. „Ja, ich wurde zunächst von vielen als komischer Vogel angesehen“, sagt Hegele heute, „aber das legte sich bald.“

Sein „Plattenteller“, im ersten Jahrgang noch bildlos und voller Esays („Der Sonntag im Schlager“, „Das Wunschbild des Urlaubs im Schlager“), wurde bald leichtfüßiger. Starfotos wurden eingestreut, auch Jazz, Kleinkunst und Dokumentar-Platten abgehandelt. Schwerpunkt des Heftes waren 50 bis 60 Rezensionen von Single-Platten. Kategorien: „Wir halten für gut“, „Das Ziel erreichten noch“, „Unter ferner liefen“ und „Auf der Strecke blieben“.

Beim Durchblättern blickt man in eine seltsame Ära: „Liebeskummer lohnt sich nicht“, „Das hab ich in Paris gelernt“, „Die Zuckerpuppe aus der Bauchtanz-

gruppe“, „Schuld war nur der Bossa Nova“ – das waren taufische Titel. Namen wie Helga Brendgen, Barbara Kist, Detlef Engel und Peter Wegen sind heute vergessen. Für gut befunden wurden meist Harmlosigkeiten wie Pat Boones „Speedy Gonzales“ oder „Hello, Mary Lou“ in der Version von Silvio Francesco. Immer verriessen wurde Rock’n’Roller Ted Herold, „der seine Songs mit Super-Sex-Tricks in der Krähstimme über die Plattenrillen zerrt“. Freddy, Peter Kraus, Conny Froboess und Caterina Valente rangierten mal so, mal so, eine der frühesten Platten von Udo Jürgens („Ich komm vom Mississippi, Tweedy-Cheerio“) wird immerhin gelobt, der Sänger aber nicht genannt.

Auch ein anderer Name taucht schon 1959 auf: „Wir halten die Stimme und Interpretation Roberto Blancos gelinde gesagt für eine Zumutung.“ Über einen späteren Moderator heißt es: „Unterste G-Praterers-Liedchen „Mit ’nem Kuss vor

der Haustür fing’s an“, das fragwürdige Liebes auf Zeit propagierte; die Aufreißer-Manche des Claus Herwig (nachmals Teddy Parker) mit „Baby, ich hol dich von der Schule ab“ führte zu einem „offenen Brief an einen Produzenten“ über „die schädliche Wirkung dieser verlogenen Teenagerwelt auf die Vorstellungen- und Wunschwelt des Jugendlichen“.

Außerdem schlichen sich in die Branche übliche Methoden ein – so nahmen Rundfunkredakteure gern Schlager ins Programm, die sie unter Pseudonym selbst getextet hatten. Hegele legte so etwas aus Anlass der „Schlagerfestspielen“ von Radio Luxemburg in Wiesbaden 1959 offen: Es sei doch interessant, schrieb er, „dass die Vertreter der Jury zum großen Teil der Boulevardpresse angehörten. Am gleichen Abend wies die ‚Bild-Zeitung“ bereits auf die Favoriten hin. Sie sind es dann auch geworden.“ Auf der anderen Seite wurmte ihn die Ignoranz seiner Kirche: Als das evangelische Jugendblatt „Junge Stimme“ glossierte, dass Peter Kraus angeblich auf Druck seines Produzenten die schwedische Sängerin Lill Babs nicht heiraten dürfe, um nicht an Zugkraft zu verlieren, fand Hegele es „nicht unwürdig, darüber nachzudenken“, ob „etwa die zukünftige Frau von Peter Kraus ein gutbürgerliches Mädchen sein soll, das zu Hause sitzt und strickt, wenn er zu Schallplattenaufnahmen oder Veranstaltungen fährt?“

Geharnt sich sein Resümee nach dem Besuch der Deutschen Schlagerfestspiele 1962 in Baden-Baden: „Niemand ist nur und ausschließlich Geschäftsmann, Produzent oder Vertriebsleiter, auch wenn das manchmal so scheinen will. Deshalb sollte das in christlichen Kreisen weit verbreitete Vorurteil, man könne mit diesen Menschen nicht reden, verschwinden. Man muss sie nur nach ihrem Menschsein fragen und sie darauf ansprechen. Dann kommt es heraus, das sie in Schwierigkeiten stecken, von denen andere in sicherer Bürgerlichkeit keine Vorstellung haben.“

An Schlagermachern konstatierte er „eine totale Fehlansicht an christlichem Verhalten“. Er selbst mühte sich, dem Misstand abzuwehren. Springers Bildungs-Illustrierte „Kristall“, die im April 1962 eine Home-Story brachte, überliefert, dass er in den „glänzenden Hallen jedes Schlager-Festivals und auf jedem Empfang vorher und nachher“ anzutreffen sei. „Bis in die Nächte sitzt er mit den eigentlich Schuldigen zusammen, den Textern und Produzenten, und rüttelt in freier Diskussionsrunde an deren Gewissen.“



Mit Nat „King“ Cole: Hegele war immer dabei. Foto aus „Plattenteller“ (1960), Repro Michael Kretzer

## Frieden schaffen mit mehr Waffen

Streitkräfte dringen in die Favelas von Rio de Janeiro vor

rüb. SÃO PAULO, 4. April. An diesem Samstag werden Einheiten der brasilianischen Streitkräfte in das Armenviertel Maré im Norden von Rio de Janeiro einrücken. Der Einsatz der Soldaten wurde in der vergangenen Woche von der Regierung in Brasília nach einem Hilfereisuchen des Bürgermeisters der Stadt und des Gouverneurs des Bundesstaates Rio de Janeiro bewilligt. Die „Operation Heiliger Franziskus“, an der bis zu 4000 Mann teilnehmen sollen, ist bis Ende Juli befristet, kann aber je nach Sicherheitslage verlängert werden. Aufgabe der am Wochenende einrückenden zunächst 2700 Soldaten des Heeres, des Marinekorps und nötigenfalls der Luftwaffe ist es, den Cluster von 16 Favelas in der Nähe des internationalen Flughafens von Rio de Janeiro zu sichern. Maré und andere Armenviertel im Norden Rios werden von Rauschgiftkartellen und Verbrecherbanden als Aufmarsch- und Rückzugsgebiet genutzt. In den vergangenen Wochen waren bei Feuerüberfällen aus dem Hinterhalt vier Polizisten erschossen worden.

Durch Maré verlaufen die Hauptverkehrsadern Avenida Brasil und Linha Vermelha, die den Flughafen im Norden

der Stadt mit dem Maracanã-Stadion im Zentrum und den Hotels an den Stränden der Südzone verbinden. Für die Dauer der Fußball-Weltmeisterschaft vom 12. Juni bis zum 13. Juli werden rund 600 000 ausländische Besucher in Brasilien erwartet; im Maracanã werden sieben der 64 Spiele ausgetragen, darunter das Finale. In Rio de Janeiro finden außerdem die Olympischen Sommerspiele von 2016 statt. Am Sonntag hatten etwa 1300 Polizisten der in einer unblutigen Blitzaktion die Kontrolle über die Favelas von Maré übernommen. Die Polizisten sollen nun von den Soldaten entlastet und abgelöst werden. Die Befriedung der Favelas der Metropolitanregion mit ihren gut zwölf Millionen Einwohnern ist Teil eines Sicherheitsprogramms von Bürgermeister Eduardo Paes und Gouverneur Sérgio Cabral, das seit 2008 schrittweise durchgesetzt wird. Inzwischen gelten gut 250 der 1000 Favelas von Rio als befriedet. Dort sind ständig Einheiten der Befriedungspolizei (UPP) stationiert. Die von der UPP aus den Favelas im Süden der Stadt vertriebenen Rauschgiftbanden haben sich in den vergangenen Jahren in großen Favelas der Nordzone wie Maré und Alemão eingenistet.

## Grüße aus der Sahara

Selten legt sich so viel Wüstenstaub über Deutschland wie jetzt

FRANKFURT, 4. April. Staubige Luft klingt nach Westernfilmen – oder nach Wüste. Und das trifft es: Wieder einmal ist es Sand aus der Sahara, den eine ungewöhnliche Drucklage in europäische Breiten trägt. Die Luft ist diesig und trüb, wirkt morgens milchig und hinterlässt einen gelblichen Schleier an Fenstern von Autos und Häusern.

Die Anzeigen des Deutschen Wetterdienstes zeigen eine nicht vorhergesagte Wolke, die aber gar keine Wolke ist. Sie besteht aus Wüstensand, der aus Algerien, Tunesien und dem westlichen Libyen kommt. Dieser Sand legt sich oft über Mitteleuropa: Ein bis zwei Mal im Jahr tragen ihn besondere Luftströmungen aus der Sahara hierher. Dieses Mal wurde der Sand aber ungewöhnlich weit in den Norden und Osten Deutschlands getragen.

„So weit ist der Staub bisher nur sehr selten vorgekommen“, sagt Magdalena Bertelmann, Medienmeteorologin beim Deutschen Wetterdienst. Ein Hoch über Skandinavien und ein Tief über dem Atlantik und über dem Mittelmeer sind dafür verantwortlich. Vom Mittelmeer aus strömen Wind und Sand über den Südwesten Deutschlands. Dort hatte er am Freitag sei-

ne höchste Konzentration. Bis Sonntag ist der Himmel in Deutschland noch staubig. Danach strömt der Sahara-Sand mit der Luft noch weiter Richtung Osten, wahrscheinlich gar bis nach Russland.

Um zu verstehen, wie viel Staub sich in der Luft befindet, muss man sich eine imaginäre Luftsäule vorstellen, die eine Grundfläche von einem Quadratmeter hat und vom Boden bis zum oberen Rand der Atmosphäre reicht. In einer so großen Luftsäule befinden sich fünf Gramm Sahara-Staub. Das klingt nicht viel. Doch allein im Saarland bedeutet das, dass 13 000 Tonnen Staub den Himmel eintrüben. Ausgehen wird der Sand der Sahara deswegen aber nicht. Auch Tausende Tonnen machen nur einen winzigen Teil der Wüste aus, die im Übrigen vor allem aus Steinen besteht.

Der Sand bleibt nicht in der Luft, sondern lagert sich andernorts wieder ab. Zum Beispiel, wenn es regnet. So gingen im Nordosten Spaniens am Donnerstag etwa 50 000 Tonnen Sahara-Staub nieder. Sie bedeckten den Boden mit einer bräunlichen Schicht. Dabei war die Konzentration mit zwei bis vier Gramm pro Quadratmeter niedriger als zurzeit in Deutschland. SEBASTIAN MAYR

## Kurze Meldungen

**Wegen der Vergewaltigung** eines zum Tatzeitpunkt 16 Jahre alten Mädchens hat der Oberste Gerichtshof im indischen Bundesstaat Kerala am Freitag 24 Männer zu jahrelangen Haftstrafen verurteilt. Im Januar 1996 lauerte ein Busfahrer dem Mädchen vor ihrer Schulunterkunft in Suryanelli auf, entführte sie, verging sich an ihr und reichte sie dann weiter. Es war der grausame Beginn eines langen Martyriums. 40 Tage wurde das Mädchen festgehalten und laut Untersuchungen mehr als 60 Mal vergewaltigt. Vier Jahre später wurden 35 Männer zu Haftstrafen zwischen vier und sieben Jahren verurteilt. Doch im Januar 2005 sprach ein höheres Gericht 34 Verurteilte frei, nur der Busfahrer musste im Gefängnis bleiben. Die Regierung intervenierte, so dass Anfang 2013 der Fall abermals aufgenommen wurde. Nun müssen 24 Männer wegen Entführung, Massenvergewaltigung, Menschenhandel und Verschwörung für sieben bis elf Jahre in Haft. In einem weiteren Fall wurden am Freitag drei Mehrfach-Vergewaltiger zum Tode verurteilt. Sie hatten im vergangenen Jahr in Bombay eine Foto-Journalistin und die Angestellte einer Telefonvermittlung im Abend weniger Wochen sexuell missbraucht. (rad.)

**Nach dem verschollenen Flugzeug** der Malaysia Airlines suchen nun erstmals zwei U-Boote. Das teilte der Koordinator der Operation, der frühere Luftwaffenchef Angus Houston, am Freitag in Perth mit. Sie kämen neben den bereits beteiligten Schiffen und Flugzeugen zum Einsatz. Ein australisches sowie ein britisches Marineschiff setzen außerdem spezielle Detektoren ein, mit denen sie mögliche Signale der Blackbox im Wasser orten könnten. Es wird erwartet, dass die Akkus der Blackbox nach dem 7. April erschöpft sein werden. (dpa)

**Die Bundeskanzlerin** will den deutschen Fußballfans keinen WM-Rabatt beschere. Einer staatlich verordneten Preisreduktion für die Weltmeisterschafts-Trikots der DFB-Elf erteilte Regierungssprecher Steffen Seibert eine Absage. Die Festsetzung der Trikotpreise sei eine privatwirtschaftliche Entscheidung, sagte Seibert am Freitag. Der britische Premierminister David Cameron hält das englische Nationaltrikot mit einem Preis von umgerechnet 109 Euro für zu teuer. Das deutsche WM-Trikot von Adidas wird zu Preisen zwischen 60 und 120 Euro verkauft. Seibert betonte, die Bundesregierung wolle in die „typische Eltern-Entscheidung“ nicht eingreifen. (dpa)